Streiflichter.

Taxil, Graßmann – Carl May.

Es thut gewiß Vielen weh, Carl May in Verbindung mit den beiden erstgenannten Schwindlern genannt zu sehen, und nicht ohne strenge Selbstprüfung und kritische Prüfung des Beweismaterials wird Dr. Cardauns, Chefredacteur der „Köln. Volksztg.“ Carl May in seiner soeben in Köln gehaltenen Rede in diese Verbindung gebracht haben. Wie Taxil die Leichtgläubigkeit der Katholiken namentlich der französischen, schwindelhaft im Geldinteresse ausgebeutet hat, so hat Graßmann die antikatholische Leichtgläubigkeit für seine Schmähschrift ausgebeutet – und ebenso hat leider Carl May nach zwei Seiten hin, nach der sittliche Lectüre verlangenden Seite hin und zugleich nach der die pornographische Kost liebenden Seite hin, „Romane“ geschrieben, Geld und Ruhm von beiden Seiten nicht verschmähend. Dr. Cardauns führte in seiner Rede speciell über Carl May Folgendes aus:

Er charakterisirte ihn zuerst, unter Anerkennung der gewandten Darstellung und Erfindungsgabe bei schweren Mängeln, als Vertreter des Abenteuerromans. Lange Zeit hat man ihn fast nur nach seinen „Gesammelten Reiseerzählungen“ beurtheilt, die im höchsten Grade phantastisch, für die Jugend nicht unbedenklich, aber in sittlicher Beziehung (im engeren Sinne) einwandfrei sind. Daß er als Ich-Erzähler die unglaublichsten Selbsterlebnisse erfindet, braucht man ihn nicht übel zu nehmen, wohl aber, daß er ernst genommen werden will. Er behauptet nicht nur, „meist Selbstgesehenes und Selbsterlebtes“ zu schildern, sondern beansprucht auch in den höchsten Tönen für sich eine hochideale, missionirende, apostolische Wirksamkeit, und da hört das Vergnügen auf, das man sonst an seiner Räuberromantik empfinden mag. Nun schildert der Redner die einzelnen Phasen der großen literarischen Fehde, die sich seit drei Jahren um K. May entsponnen hat. Zuerst die Preßerörterungen von 1899, in denen ernsthaft darüber discutirt werden mußte, ob May seine Geschichten wirklich erlebt habe, dann der nur wenig bekannt gewordene Zeitungsstreit von 1901, ob er in den 80er-Jahren unzüchtige Romane geschrieben habe. Hier stellte Redner auf Grund ausgedehnten Materials als zweifellos fest, daß May 1882 bis 1887 für Münchmeyer in Dresden fünf Riesenromane von zusammen mehr als einer halben Million Druckzeilen geschrieben habe, fast alle in Form von Colportageheften, vier pseudonym, nnr [nur] einen unter seinem wirklichen Namen. In zwei derselben tritt der Schmutz mehr gelegentlich auf, obwohl auch hier Scenen von auserlesener Gemeinheit nicht fehlen, drei dagegen sind direct pornographische Leistungen schlimmster Art. Der Versuch May’s, die Verantwortung auf Andere abzuwälzen, sei gänzlich unhaltbar; im März 1901 habe er den verstorbenen Verleger Münchmeyer als „heimlicher Mitarbeiter“ angeklagt, der ihm seine sittlich absolut reinen Manuscripte verschmutzt habe, drei Wochen später aber Münchmeyer’s Nachfolger Adalbert Fischer, der seine einwandfreien Originalromane in Neuauflagen zu pronographischen Zwecken verändere. Die erste Anklage sei beweislos und unmöglich, die zweite eine blanke Erfindung, da die sämmtlichen Anstößigkeiten der Neuauflagen thatsächlich schon vor fünfzehn und zwanzig Jahren in den Originalausgaben stehen. Die Entschuldigung, er habe sich gebessert, kann man May leider nicht zubilligen, denn ein reuiger Sünder dürfe sich nicht als seit einem Vierteljahrhundert wirkender Missionär aufspielen und anderen Leuten seine eigenen Federsünden aufbürden. Das Schlimmste aber sei, daß die unreinliche und die reinliche Periode May’s sich nicht folgen, sondern nachweisbar fünf Jahre lang zusammenfallen; in denselben Jahren, 1882–87, in denen er pornographisch und confessionslos für Münchmeyer schrieb, schrieb er sexuell einwandsfrei und katholisirend für den Regensburger „Hausschatz“, was durch drastische Proben erläutert wurde. In diesem Zusammenhang, übrigens ohne jede confessionelle Spitze, mußte auch festgestellt werden, daß der Mariensänger und Papstverehrer May als Protestant geboren und erzogen sei.

Ob May **jetzt** Katholik ist hat anscheinend der Redner nicht entschieden ausgesprochen. Wir glauben aus inneren Gründen kaum daran. Nach diesen Enthüllungen wird es mit dem ohnehin etwas krankhaften May-Cultus wohl sin Ende haben.

Aus: Reichspost, Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk Oesterreich-Ungarns, Wien. IX. Jahrgang, Nr. 70, 25.03.1902, S. 9.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2017